

Studentenwohnheim in Graz, 1992 : Architekten : Klaus Kada mit Gerhard Mitterberger, Peter Szammer, Christian Laufer, Christof Degen, Margit Schmoll, Georg Kegler, Martin Pallier

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 9: **In Graz = A Graz = In Graz**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studentenwohnheim in Graz, 1992

Architekten: Klaus Kada

*mit Gerhard Mitterberger, Peter Szammer, Christian Laufer,
Christof Degen, Margit Schmoll, Georg Kogler, Martin Pallier*





Ansicht von Süden
Vue du sud
View from the south

Foto ganz oben: Paul Ott
oben: Angelo Kaunat

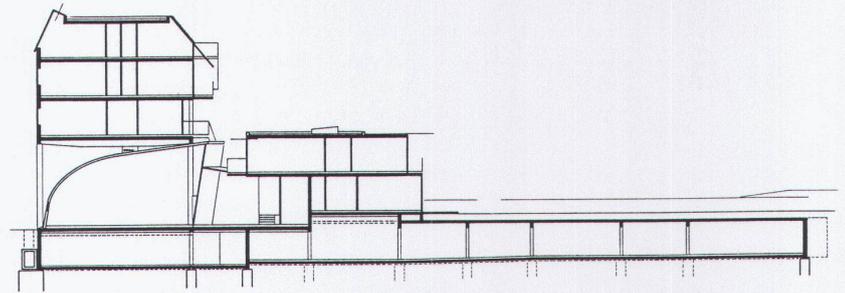
Im dicht besiedelten Stadtgebiet von Graz hat sich das Studentenheim förmlich eingeknistert. Ohne erkennbare oder überblickbare Gesamtform greifen die einzelnen Hauszeilen in Höfe und Zwischenräume; Passrellen überbrücken und verbinden schnurgerade die verschiedenen Hausteile. Ein Kommen, Gehen und Sichttreffen von Studierenden, so veranschaulicht und inszeniert, als ob das Innenleben und das Aussenleben des Hauses in einem permanenten Austausch stünde, als ob die Schwellen zwischen privaten und öffentlichen Sphären geschliffen worden wären, um das Lebens-tempo zu erhöhen.

Das Gebäudekonglomerat verspricht nicht nur ein Haus für Studierende zu sein, es ist das Haus der Studierenden. Nicht selbstverständlich ist, dass die geradezu überidentifizierende Architektur unaufdringlich, anonym bleibt. Leicht, licht, bisweilen verspielt konstruiert, scheint das Haus das unmittelbare Ergebnis einer Studentensitzung, in der die kollektiven Bedürfnisse ausgelotet, die individuellen Spielräume eingeschränkt und die Aufträge verteilt wurden. Die Vitalität dieses Ortes entspricht den Vorstellungen eines Architekten, der sein Studentenleben trist, beinahe kaserniert,

verbringen musste und seither von dieser Alternative geträumt hat.

Nur scheinbar improvisiert, folgt das entwerferische Konzept den strengen Regeln sparsamen Bauens, das bereits Auflage des Wettbewerbes war und bei der Überarbeitung ausgereizt werden musste. Das Bauvolumen ist auf das Minimum geschrumpft, die Wege sind so kurz wie möglich, die Einrichtungen auf das Nötigste beschränkt.

Solches führt üblicherweise zu jenen bekannten Architekturen, die nicht zu Unrecht zwischen Kasernenanlagen oder in einem Studentenghetto geortet werden. In diesem Fall sind jedoch die minimalen Mittel weder «naturalisiert», noch «ehrlich» oder artifiziell konstruiert, noch kaschiert. Das Reduzieren ist vielmehr eine Entwurfsstrategie, die zwischen der funktionellen Angemessenheit der Mittel und ihren Codes abwägt. Gewohnte Zeichen der Ärmlichkeit werden gebrochen, überspielt oder gar nicht gebraucht. Im Vordergrund stehen dabei aber nicht Gegencodes in Form von Bildern, es ist vielmehr der reichhaltige Nutzen – verstanden als Zusammenwirken von Funktionellem und Sinnlichem.



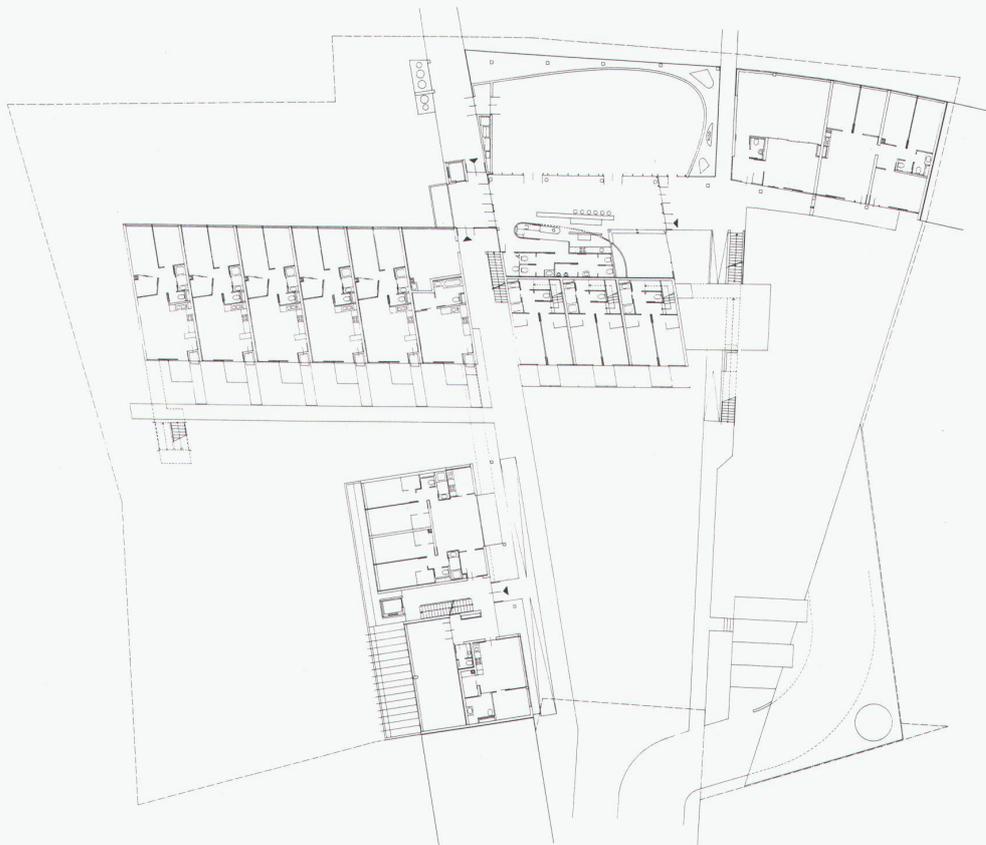
Ansicht von Norden
 Vue du nord
 View from the north
 Foto: Paul Ott

Flugbild
 Vue aérienne
 Aerial view
 Foto: Michael Schuster

Querschnitt
 Coupe transversale
 Cross-section



Die südliche Wohnzeile
Le volume d'habitat sud
The south row of houses
Foto: Paul Ott



Erdgeschoss
Rez-de-chaussée
Ground-floor



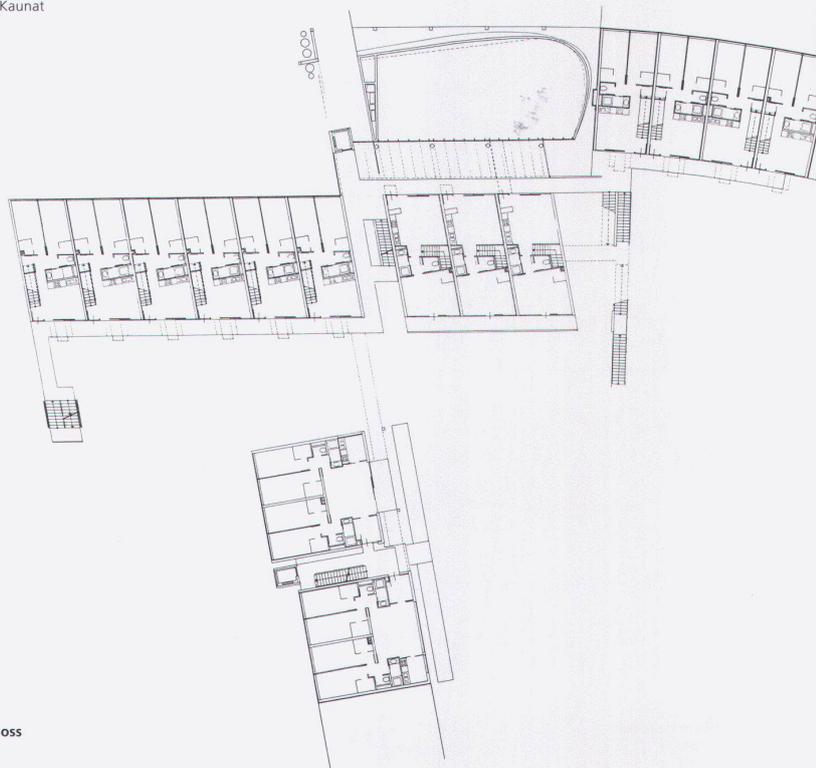
Details der Nordfassade
 Détails de la façade nord
 Details of the north façade
 Foto: Paul Ott



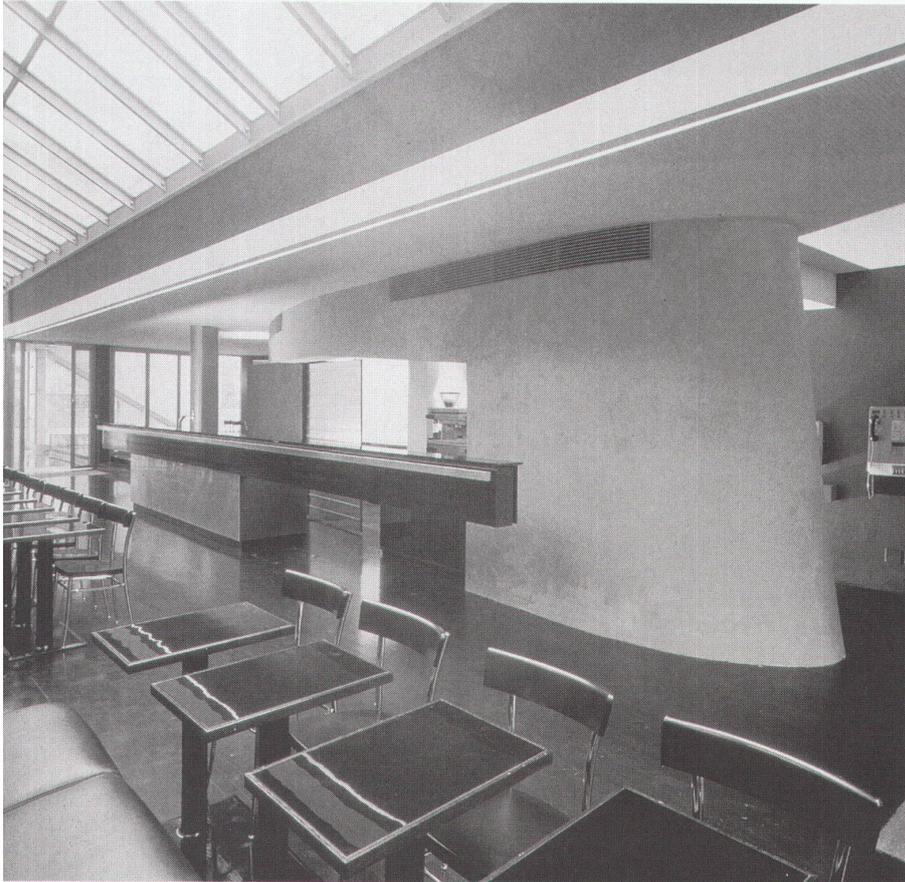
Erschließungsweg zwischen den zwei Wohnzeilen
 ■ Chemin de dessert entre les deux volumes
 ■ Access route between the two rows of houses
 Foto: Angelo Kaunat

So ist das Studentenhaus voll von Überraschungen, die mithin wie Geschenke zu finden sind. Offeriert werden nicht bloss zweckmässige Details, besondere Lichtführungen und Ausblicke, sondern eine urbane Infrastruktur mitsamt alltäglichen Gebrauchswaren. So ist auch der Treffpunkt keineswegs ein Studentenschuppen: Die raumdynamisch komponierte Bar bricht geradezu die Vorurteile von einem studentischen Habitus. Sie führt alle Feinheiten moderner Stahl-Glas-Konstruktionen vor; und in die schwarze, lange Sesselreihe taucht man mit der optischen Gewissheit einer Bequemlichkeit, die sonst nur die Foyers erstklassiger Hotels versprechen. Selbst der angebotene Wein scheint in das architektonische Konzept integriert.

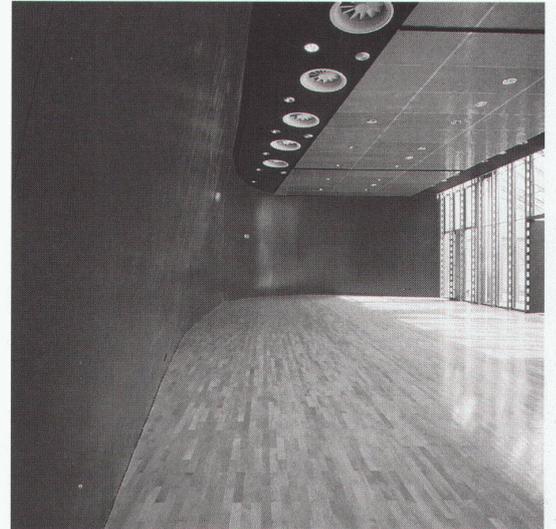
Die einzelnen Studierenden haben ein Zimmer, das als Schlafraum und Studio kombinierbar ist. Der Wohnraum und die Küche, die an die öffentlichen Erschließungsflächen grenzen, werden von vier bis sechs Studierenden geteilt. Entsprechende Varianten werden für Frauen mit Kindern oder für Paare angeboten. *Red.*



1. Obergeschoss
 1er étage
 1st floor

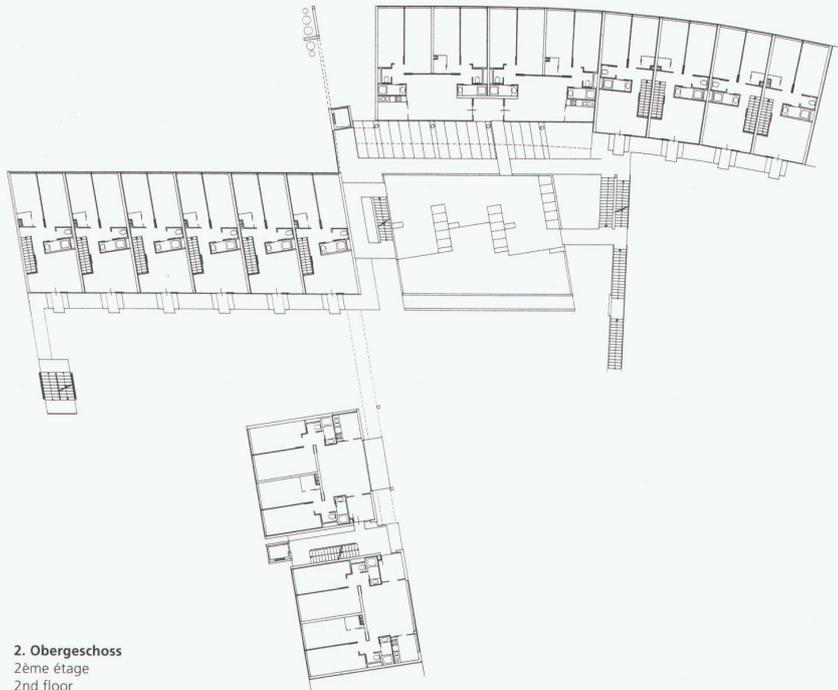


Bar



Versamlungs-/Mehrzweckraum
Salle de réunion, salle polyvalente
Assembly hall, multi-purpose hall

Fotos: Paul Ott, Graz



2. Obergeschoss
2ème étage
2nd floor

